

Predigt von Pfarre Ulrich Haberl zur Motette „Jesu, meine Freude“ BWV 227

Gottesdienst am Palmsonntag
16. März 2008



I. In der Mitte – der Geist

Wir sind in der Mitte angekommen. Denn die Motette „Jesu meine Freude“ – sie hat buchstäblich eine Mitte.

In zweifacher Weise ist das Werk kunstvoll und systematisch aufgebaut. Einerseits verwebt es in stetigem Wechsel zwei Texte miteinander: den Choral „Jesu meine Freude“ von Johann Franck aus dem Jahr 1653 und Worte aus dem 8. Kapitel des Römerbriefes über das Leben des Christen im Geist.

Neben dem stetigen Wechsel dieser beiden Texte ist Bachs Werk noch durch ein zweites Aufbau-schema geprägt. Die insgesamt 11 Sätze der Motette ordnen sich symmetrisch um eine Mitte. Anfang und Schluss bildet jeweils ein schlichter vierstimmiger Choralatz. Nach innen hin ordnen sich die musikalischen Formen in immer neuen Ringen – als Spruchmotette, als Folge von Choral, Terzett und freiem Choral – konzentrisch um die Mitte. Und in der Mitte dieses konzentrischen Aufbaus steht die Fuge, die wir direkt vor der Predigt gehört haben und, um die Symmetrie perfekt zu machen, nach der Predigt noch einmal hören werden. In der Mitte stehen die Worte des Paulus aus dem Römerbrief:

Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich, da doch Gottes Geist in euch wohnt. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.

Im musikalischen Aufbau spiegelt sich ein theologisches Programm. Die Worte, die in der Mitte Motette durch die Fuge ausführlich entfaltet werden, ... diese Worte stehen für die Mitte des Glaubens, für die Mitte des Lebens selbst. Sie geben Antwort auf eine zentrale Frage: Wer sind wir? Was macht unsere Identität in ihrem Kern aus?

Diese Frage nach dem Kern unserer Identität wird ja im Neuen Testament auch an anderen Stellen durchdacht und beantwortet: „Ihr seid das Salz der Erde“ – „Ihr seid das Licht der Welt“ – so verkündet Jesus in der Bergpredigt. „Ihr seid meine Freunde.“ Diese berührenden Worte hören die Jünger in den Abschiedsworten Christi im Johannesevangelium. „Ihr alle seid Kinder des Lichtes und Kinder des Tages“ so lesen wir tröstlich im 1. Brief an die Thesalonicher. Und hier, im Römerbrief und in der Mitte unserer Motette nun auch eine Antwort. Wer sind wir?

Ihr seid nicht fleischlich, sondern geistlich, da doch Gottes Geist in euch wohnt. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.

Bach legt bei der musikalischen Entfaltung den Akzent ganz auf das Wort „geistlich“. In ausschwei-

fenden, befreiten Koloraturen wird dieses Wort von allen Stimmen umspielt. Musikalischer Wiederhall einer befreiten Existenz. Im Eins-Sein mit dem Geist Gottes hat sie ihre Mitte gefunden hat. Ein gläubender Mensch zu sein, das bedeutet dass Gottes Geist in uns wohnt, dass der Geist Raum findet im Innersten unserer Identität. Und deshalb gilt auch der Umkehrschluss: Wer Christi Geist nicht hat, der gehört nicht zu ihm.

„Geistlich sein und nicht fleischlich.“ Natürlich liegt für uns Heutige das Missverständnis nahe, wir würden hier aufgefordert, sinnlichen Genüsse im Allgemeinen und der Freude an der Sexualität im Speziellen abzusagen. Aber Moral oder gar Moralismus ist hier nicht das Thema. Thema ist die Frage der Mitte. Was und wer sind wir im Kern?

Für den Glauben ist die Verbundenheit mit Gott die eine Mitte. Wir leben von nichts anderem als allein aus der Güte Gottes. Wer sind wir? – Wir sind die, denen Gott das Leben geschenkt hat und in jedem Augenblick aufs Neue schenkt. Wir sind erfüllt von Gottes Odem, von seinem Hauch, von seinem Geist. Ihr aber seid geistlich weil Gottes Geist in euch wohnt. Wer wir sind – das ist uns unumstößlich und unverlierbar geschenkt: Ihr aber seid geistlich.

Und weil wir erfüllt sind von Gottes Geist, deshalb sind wir auch davon befreit, die Mitte unserer Identität selbst zu füllen. Wir sind davon befreit, unsere Existenzberechtigung nachzuweisen durch besondere moralische Anstrengungen, durch wirtschaftliche oder berufliche Erfolge oder durch außerordentliche Erlebnisse. Gelingen oder Misslingen in unserem Leben setzen dem nichts hinzu, was wir im Kern sind und es können davon auch nichts wegnehmen.

Gottes Geist wohnt in uns. Das ist die Mitte. Die Mitte der Motette. Die Mitte des Glaubens. Und der Grund unserer Freiheit.

II. Johann Franck

Ein faszinierendes Beispiel für die innere Freiheit des Glaubens ist der Text des Chorales „Jesu meine Freude“. Johann Franck hat ihn 1653 geschrieben. Sein Landsmann Johann Crüger vertont die Worte noch im gleichen Jahr. Franck war Jurist und Bürgermeister in seiner Geburtsstadt Guben in der Niederlausitz, heute geteilt durch die deutsch-polnische Grenze. Geboren wurde er dort im Jahr 1618, in dem Jahr also in dem der 30-jährige Krieg ausbrach. Als Johann Franck 30 Jahre alt ist, liegt Deutschland, liegen weite Teile Europas in Trümmern. Die Bevölkerung Deutschlands ist dezimiert. Städte, Dörfer und Felder sind verwüstet. Es wird ein Jahrhundert dauern bis die schlimmsten Folgen

dieses ersten gesamteuropäischen Exzesses der Gewalt einigermaßen überwunden sind.

Unschwer lässt sich erkennen, wie die erschütternden Erfahrungen dieser Zeit sich im Choraltext niederschlagen. Da wettet der Satan, da kommen die Feinde im Sturm daher. Es kracht und blitzt und der Rachen des Todes tut sich auf. Die Welt tobt. Furcht breitet sich aus. Welch erschütternde Erlebnissen im Einzelnen mögen wohl hinter diesen Formulierungen und Bildern stehen?

So dramatisch und wortgewaltig diese Erfahrungen sich in den Sprachbildern des Chorals auch ausdrücken ... – sie überfluten den Text nicht. Der hier spricht, der hier singt, ist nicht einfach nur ein Opfer seiner Zeit, er ist nicht gebannt von Angst und Schrecken wie das Kaninchen vor der Schlange. Im Gegenteil. Freude bildet den Rahmen des Liedes. „Jesu, meine Freude!“ Das sind die ersten und es sind die letzten Worte des Chorals.

Da erfährt ein Mensch, dass der Kern seiner Identität, dass sein Glaube selbst den bedrängendsten Erfahrungen standhält. „Gottes Macht hält mich in Acht. Erd´ und Abgrund muss verstummen, ob sie noch so brummen!“ Nichts kann ihm die Mitte, nichts kann ihm das Gehalten-Sein durch Christus nehmen: „Elend, Not, Kreuz, Schmach und Tod, soll mich, ob ich viel muss leiden, nicht von Christus scheiden.“

Bis heute fasziniert, wie einer da, gegründet im Vertrauen auf Christus, der Welt ein kraftvolles „Trotz“ entgegensetzt: „Trotz dem alten Drachen, Trotz des Todes Rachen, Trotz der Furcht dazu ...“ Alle Gewalt hat nicht die Macht, vorzudringen bis in die Mitte der Identität. „Ich steh´ hier und singe, in gar sicherer Ruh“

Ob auch unser Glaube in ähnlich wirren und furchterregenden Zeiten die Kraft zum Widerstand hätte? „Duld´ ich schon hier Spott und Hohn, dennoch bleibst du auch im Leide Jesu, meine Freude.“ Ob auch meine Seele in christlicher Gelassenheit dann so singen könnte? Möge Gott mich und Sie davor bewahren, dass unser Glaube auf diese Probe gestellt wird.

III. Johann Sebastian Bach

Etwa 70 Jahre nachdem Johann Franck den Text verfasste, greift Johann Sebastian Bach den Choral auf und gestaltet ihn – zusammen mit dem Worten aus dem Römerbrief – zu einer Motette. Das genaue Entstehungsjahr und der Anlass für die Komposition sind nicht bekannt. Es spricht aber Vieles dafür, dass Bach die Motette für eine Trauer- oder Begräbnisfeier konzipiert hat. Das legt schon die Auswahl der Textpassagen aus dem Römerbrief nahe. Im zweiten Teil der Motette rückt das Thema der Zuversicht angesichts des Sterbens ganz in den Mittelpunkt.

Wobei Bach und seine Zeitgenossen den Tod und das Sterben nicht mehr automatisch mit den mordenden und plündernden Soldatenhorden des Dreißigjährigen Krieges in Verbindung bringen. Sind sie nicht mehr von solch rohen Gewaltexzessen bedroht, so ist doch der Tod auch für die Menschen des 18. Jahrhunderts allgegenwärtig. Von den 19 Kindern, die Johann Sebastian Bach von seinen beiden Frauen Maria Barbara und Anna Magdalena geboren werden, sterben 9 noch bevor sie fünf Jahre alt sind. So wie auch Maria Barbara, noch nicht 40jährig, einer plötzlich ausbrechenden Krankheit erliegt. Uns mag diese Häufung von Todesfällen erschauern lassen. Zu seiner Zeit dürfte Bach mit diesem Schicksal jedoch keine große Ausnahme gewesen sein.

Der Tod: allgegenwärtige *conditio humana* – aber doch nicht die Macht die das Leben bestimmt. Nein, die Mitte des Lebens bildet der Geist, in dem Christus in uns ist. Unumstößlich, nicht zerstörbar, nicht einmal durch unser Sterben. Bei aller Spannung, bei aller lautmalerischer Akzentuierung des Tobens und Drohens der Welt. Bachs Musik kehrt immer wieder zurück zu diesem Ton zuversichtlicher und tröstlicher Gelassenheit des Glaubens. Einer, der dem Tod so oft ins Angesicht gesehen hat, vertraut darauf, dass Gottes Geist die Mitte ist und bleibt.

Der glaubende Mensch wird nicht ein Objekt des Todes. Er bleibt ihm gegenüber. Weil Christus, weil der Geist die Mitte bildet. Christlicher Glaube ist nicht esoterisches Geheimwissen um ein Leben nach dem Tod, sondern schlichtes Vertrauen, „*dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn*“ (Römer 8,38f.).

IV. Heute

Ihr seid nicht fleischlich, sondern geistlich, da doch Gottes Geist in euch wohnt.

In unterschiedlichen Zeiten hat sich der Glaube bewährt, der diese Zusage zur Mitte des eigenen Lebens macht: Glaube trotz beharrlich einer Welt, die in Gewalt und Rohheit versinkt. So bezeugt es Johann Franck in seinem Choraltext. Glaube weiß sich auch angesichts des Todes vom Geist Jesu Christi getragen. Dieser Gewissheit hat Johann Sebastian Bach Ausdruck gegeben. Paulus, Franck, Bach – Ihre Glaubenserfahrung hat in Worten und in der Musik Gestalt gewonnen. Wenn wir dieser Gestalt heute begegnen und uns von ihr inspirieren lassen, dann ist zugleich klar: Wir können die alten Worte und Formen nicht einfach nur nachsprechen oder kopieren. Jede Zeit wird auf ihre Weise und angesichts ihrer Herausforderungen die Freiheit des Glaubens neu entdecken.

Und tatsächlich haben sich Akzente verschoben. Früheren Generationen war der Glaube in erster

Linie Trost und Stärkung. Es ging darum, mit den Grenzen, mit den Kränkungen des Lebens fertig zu werden. „Duld´ ich schon hier Spott und Hohn“. Ohnmacht gegenüber dem Tod, willkürlicher Gewalt, auch gegenüber der Gewalt der Natur. Trotz aller Bedrohungen sich geborgen wissen in der Güte Gottes. Das ist der Grundton der Glaubensüberlieferung, die wir in den Liedern und Gebeten des Gesangbuches aufbewahren.

Heute tritt eine andere Herausforderung hinzu und oft auch in den Vordergrund. Wir kämpfen oft weniger mit den engen Grenzen unsers Lebens, sondern gerade mit den vielfältigen Möglichkeiten. Ein Lebensgefühl hat sich verwandelt. Technische Errungenschaften, die Beherrschung von Krankheiten und Naturgewalten, ein allgemeiner Lebensstandard, den frühere Generationen sich nicht einmal im Traum hätten vorstellen können.

Das Leben liegt vor uns wie ein Feld unbegrenzter Möglichkeiten. Und würden wir unser Leben nicht verschenken, wenn wir in der Zeit, die uns zur Verfügung steht, nicht möglichst viele unserer Möglichkeiten auch verwirklichen? Der Mensch wird zum Produzenten seiner selbst. Lebensaufgabe wird, die Tage des Lebens zu füllen: mit schulischen und beruflichen Erfolgen, mit sinnlichen und kulturellen Genüssen, mit außergewöhnlichen Erlebnissen. Leben heißt lernen, schuften, reisen, genießen. Und bei alledem aufpassen, das wir nichts Wichtiges verpassen. Wir haben keine Zeit zu verlieren. Leistungsgesellschaft könnte man so beschreiben: Wir müssen viel leisten mit wir uns dann wiederum etwas leisten können. Jeder ist seines eigenen

Glückes Schmied. Sie wissen ja: Es kommt drauf an, was man draus macht.

Auf diesem Hintergrund die Worte des Paulus neu hören:

*Ihr seid nicht fleischlich, sondern geistlich,
da doch Gottes Geist in euch wohnt.
Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.*

Auf neue Weise sind wir gefragt, was die Mitte unseres Lebens ausmacht. Wer seid ihr? Was macht den Kern eurer Identität aus? Sind es die vielen Verheißungen des Lebens, die es gilt zu realisieren: Erfolg und Glück, Besitz und Bildung, Fitness und Gesundheit? Das Wort des Paulus weist uns in eine andere Richtung: Gottes Geist wohnt in euch. Wer ihr seid, das ist Geschenk. Geschenkte Freiheit. Freiheit auch davon, alles erleben zu müssen, was wir erleben könnten, alles erreichen zu müssen, was wir erreichen könnten. Wer wir sind, das hängt nicht ab von unseren Erfolgen und von unserem Scheitern. Wer wir sind? Gott hat diese Frage schon beantwortet, bevor wir sie gestellt haben.
*Ihr seid nicht fleischlich, sondern geistlich.
Da doch Gotte Geist in euch wohnt.*

Wir sind in der Mitte angekommen. In der Mitte der Motette.

Und zugleich dort, wo unser Leben seine Mitte finden kann.

Gottes Geist wohnt in eurer Mitte.

Aus dieser Mitte leben, das ist Freiheit.

Amen.

Anhang: Text der Motette: Jesu, meine Freude, BWV 227

Herkunft der Texte:

- 1) Choral von Johann Franck (1653, Evangelisches Gesangbuch Nr. 396)
- 2) Auszüge aus dem 8. Kapitel des Römerbriefes (jeweils rechts eingerückt)

Jesu, meine Freude,
Meines Herzens Weide,
Jesu, meine Zier,
Ach wie lang, ach lange
Ist dem Herzen bange
Und verlangt nach dir!
Gottes Lamm, mein Bräutigam,
Außer dir soll mir auf Erden
Nichts sonst Liebers werden.

Es ist nun nichts Verdammliches an
denen, die in Christo Jesu sind, die
nicht nach dem Fleische wandeln,
sondern nach dem Geist.

Unter deinem Schirmen
Bin ich vor den Stürmen
Aller Feinde frei.
Laß den Satan wittern,
Laß den Feind erbittern,
Mir steht Jesus bei.
Ob es itzt gleich kracht und blitzt,
Ob gleich Sünd und Hölle schrecken:
Jesus will mich decken.

Denn das Gesetz des Geistes, der
da lebendig macht in Christo Jesu,
hat mich frei gemacht von dem Ge-
setz der Sünde und des Todes.

Trotz dem alten Drachen,
Trotz des Todes Rachen,
Trotz der Furcht darzu!
Tobe, Welt, und springe,
Ich steh hier und singe
In gar sicherer Ruh.
Gottes Macht hält mich in acht;
Erd und Abgrund muss verstummen,
Ob sie noch so brummen.

Ihr aber seid nicht fleischlich, son-
dern geistlich, so anders Gottes
Geist in euch wohnt. Wer aber
Christi Geist nicht hat, der ist nicht
sein.

Weg mit allen Schätzen!
Du bist mein Ergötzen,
Jesu, meine Lust!
Weg ihr eitlen Ehren,
Ich mag euch nicht hören,
Bleibt mir unbewusst!
Elend, Not, Kreuz, Schmach und Tod
Soll mich, ob ich viel muss leiden,
Nicht von Jesu scheiden.

So aber Christus in euch ist, so ist
der Leib zwar tot um der Sünde wil-
len; der Geist aber ist das Leben um
der Gerechtigkeit willen.

Gute Nacht, o Wesen,
Das die Welt erlesen,
Mir gefällt du nicht.
Gute Nacht, ihr Sünden,
Bleibet weit dahinten,
Kommt nicht mehr ans Licht!
Gute Nacht, du Stolz und Pracht!
Dir sei ganz, du Lasterleben,
Gute Nacht gegeben.

So nun der Geist des, der Jesum von
den Toten auferwecket hat, in euch
wohnet, so wird auch derselbige, der
Christum von den Toten auferwecket
hat, eure sterbliche Leiber lebendig
machen um des willen, dass sein
Geist in euch wohnt.

Weicht, ihr Trauergeister,
Denn mein Freudenmeister,
Jesus, tritt herein.
Denen, die Gott lieben,
Muss auch ihr Betrüben
Lauter Zucker sein.
Duld ich schon hier Spott und Hohn,
Dennoch bleibst du auch im Leide,
Jesu, meine Freude.